

Stefano Apostolo
(Milano)

*Zwischen Romantik-Kritik und «Horen»-Kontinuität
Hölderlins «Iduna»-Projekt im Spektrum
zeitgenössischer Zeitschriften*

ABSTRACT. In the summer of 1799 Friedrich Hölderlin worked intensively on the «Iduna»-project, a «humanistic journal» which was intended to earn him prestige and a steady income. As the difficulties increased and important authors declined his invitation to contribute, the enterprise was abandoned. Based on Hölderlin's letters and drafts, this essay focuses on the program of «Iduna» with the aim of embedding it within the context of contemporary journals at a time of great changes in society, the editorial world, and reading interests. A comparison with the most significant literary journals of the time («Die Horen», «Propyläen», «Athenaeum») not only shows striking similarities with «Die Horen», but also helps to explain why this project was doomed to failure.

1. Ein «humanistisches Journal»

Ich habe im Sinne, eine poëtische Monatschrift herauszugeben. Da die Hauptmaterialien für den ersten Jahrgang, so viel ich von eigener Hand dazu geben werde, gröstentheils schon fertig liegen und ich, bei meiner jezigen Lebensart ganz dem Unternehmen leben kann, so hoff ich es durchzusezen. Und da ich noch mit niemand in einem bestimmten Verträge darüber begriffen bin, so bitt' ich Dich, HE. Steinkopf davon zu benachrichtigen, ob er es vielleicht für dienlich hält, den Versuch zu machen. Das Journal wird wenigstens zur Hälfte wirkliche ausübende Poesie enthalten, die übrigen Aufsätze werden in die Geschichte und Beurtheilung der Kunst einschlagen.¹

Mit diesen Worten kündigt Friedrich Hölderlin am 4. Juni 1799 dem Freund Christian Ludwig Neuffer an, einem neuen Vorhaben nachgehen

¹ *StA* VI: 323.

zu wollen, ein – wie es in den folgenden Briefen heißen wird – «humanistisches Journal» gründen zu wollen, das den Titel «Iduna» tragen sollte. Die Geschichte des Zeitschriftenprojekts «Iduna» ist in der Hölderlin-Forschung bekannt². Es ist die Geschichte eines editorischen Traums, der die Beteiligung mehrerer Autoren vorgesehen hätte und der sowohl der «Sittenbildung» als auch der «ächte[n] Erheiterung» dienen sollte³; doch es ist zugleich auch die sehr kurze Geschichte – insgesamt mehr oder minder vier Monate – des Scheiterns eines ambitionierten literarischen Unterfangens, zu dem Hölderlin aus finanzieller Not und dichterischem Ehrgeiz bewegt wurde.

Die Zeitschrift «Iduna» hat es nie zur ersten Nummer und somit nie unter die Leserschaft geschafft. Doch lassen sich Hölderlins Pläne, Überlegungen und Hoffnungen anhand einer Serie von Skizzen, Briefen und Briefentwürfen – trotz ungefähr 20 Briefverluste⁴ – ziemlich gut zurückverfolgen und rekonstruieren. Am «Iduna»-Projekt arbeitete Hölderlin zwischen Anfang Juni und Anfang Oktober 1799⁵. Im oben genannten Brief an Neuffer

² Vgl. Günter Mieth: Friedrich Hölderlins «Iduna»-Projekt. Das Schicksal eines Dichters. In: «Zeitschrift für Germanistik» N.F. 3.1993/3: 596-602; Hölderlin Texturen 2. Das «Jenaische Project». Das Wintersemester 1794/95 mit Vorbereitung und Nachlese. Hrsg. von Ulrich Gaier, Valérie Lawitschka, Wolfgang Rapp, Violetta Waibel. Tübingen 1995: 49; 230f; 239; Monika Sproll: Zur Chronologie von Hölderlins Werbebriefen an Ebel, Schelling und Goethe für die Zeitschrift «Iduna». In: «Hölderlin-Jahrbuch» 33.2002-2003: 259-268; Monika Sproll: «... mit platten Füßen im modernen Wasser»? Zum ästhetischen Programm von Hölderlins Zeitschriftenprojekt «Iduna». In: «Sprache und Literatur» 37.2006/1: 32-58; Friedrich Hölderlin: Prose, teatro e lettere. A cura di Luigi Reitani. Milano 2019: 1648ff.

³ *SLA* VI: 324.

⁴ Zu diesem Punkt siehe auch Sproll: Zur Chronologie von Hölderlins Werbebriefen (wie Anm. 2): 259.

⁵ Der Plan findet auch in wenigen weiteren Briefen bis Ende Januar 1800 Erwähnung, aber es ist klar, dass Hölderlin nach Oktober 1799 nicht mehr ernsthaft daran dachte. Für eine genaue Übersicht aller Briefe, in denen das «Iduna»-Projekt Erwähnung findet, siehe auch Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 3. Hrsg. von Michael Knaupp. Darmstadt 1998: 391f; Sproll: «... mit platten Füßen im modernen Wasser»? (wie Anm. 2): 33f.

– dem ersten überhaupt, in dem das Projekt erwähnt wird – befindet sich ein inhaltlicher Entwurf der ersten Hefte. Neben dem *Tod des Empedokles* hätte sich das Journal auf vier Punkte konzentrieren sollen: 1. «karakteristische Züge aus dem Leben alter und neuer Dichter», unter welchen Homer, Sappho, Aischylos, Sophokles, aber auch Rousseau und Shakespeare herausstechen; 2. «Darstellung des Eigentümlichschönen ihrer Werke, oder einzelner Parthien aus diesen»; 3. «Räsonnirende populärdargestellte Aufsätze über Deklamation, Sprache, über das Wesen, und die verschiedenen Arten der Dichtkunst, endlich über das Schöne überhaupt»; 4. «Recensionen neuer besonders interessanter poetischer Werke»⁶. Dazu fügte Hölderlin auch schon eine erste Liste der Namen hinzu, auf deren Mitwirkung er hoffte: Heinze, Heidenreich, Bouterweck, Matthison, Conz, Siegfried Schmid und natürlich Neuffer selbst. Der Name der Zeitschrift wird hier noch nicht erwähnt, denn Hölderlin ist es vor allem wichtig, mit Hilfe von Neuffer den Stuttgarter Verleger Johann Friedrich Steinkopf für dieses Unternehmen zu gewinnen, dem er gerne die Wahl des Titels – auch ein Titel wie «Journal für Damen, ästhetischen Inhalts» wäre ihm mehr als recht gewesen⁷ – und die Bestimmung des Honorars überlassen würde.

Die große Entscheidungsfreiheit, die er Steinkopf eingeräumt hatte, sollte allerdings Konsequenzen haben. Am 13. Juni schreibt der Verleger, er sähe es für das Gelingen des Unternehmens mehr als angebracht, auch größere Namen zu gewinnen: Herder, Schiller, Goethe, Humboldt, Thümmel, Fichte, Schelling; am 5. Juli fügt er auch andere Namen hinzu, wie etwa Pfeffel und Lafontaine. Bedenkt man die Vielfältigkeit des Spektrums der Autoren, die von Hölderlin und Steinkopf zusammengestellt wurden, so steht man vor einer sehr differenzierten Konstellation von Strömungen und Interessen, die von der Spätaufklärung bis hin zur Weimarer Klassik und zur Romantik reichen⁸. Die Schwierigkeit und der in mancher Hinsicht gar utopische Charakter dieses Projekts werden auch dadurch ersichtlich.

⁶ *StA* VI: 323f.

⁷ Ebd.: 324.

⁸ Vgl. auch Mieth: Friedrich Hölderlins «Iduna»-Projekt (wie Anm. 2): 598.

Hölderlin, der mit noch sehr enthusiastischen Tönen am 18. Juni Steinkopf antwortet, das Projekt ausführlicher beschreibt und – nachdem er bereits als Titel «Hebe» und «Symposium» in Erwägung gezogen hatte⁹ – zum ersten Mal den Titel «Iduna» vorschlägt¹⁰, steht nun vor der gewaltigen Aufgabe, diese Größen anzuschreiben und von der Bedeutung des Projekts zu überzeugen. So macht er sich an die Arbeit, und in den folgenden Wochen schreibt er Werbebriefe an Schiller, Schelling, Ebel und Goethe – all diese Briefe werden im Juli verfasst und sind zumindest noch als Entwurf überliefert¹¹. Darin lässt sich Hölderlins Versuch beobachten, diese Autoren für sein Vorhaben zu überzeugen, und vor allem erweist sich sein Vorgehen als sehr diplomatisch, weil er in jedem Brief je nach dem Interessenhorizont und Theoriekontext des Adressaten sein Projekt leicht anders vorstellt¹². Dieser Aspekt wurde bezüglich der Briefe an Ebel und Schelling sowie des Briefentwurfs an Goethe bereits von Monika Sproll sehr detailliert beleuchtet, die zu folgendem Schluss kommt:

In Bezug auf die uns bekannten drei Brieftexte stand Hölderlin somit vor der Aufgabe, die Perspektiven Ebels als Mediziner, Reiseschriftsteller, Geograph und diplomatisch tätiger Parisreisender, Schellings als Philosoph und Goethes als Dichter und Kunstkritiker im Anspielungshorizont der jeweiligen Variante des Ankündigungsschreibens anzusprechen.¹³

Die zu gründende Zeitschrift wird in jeder Variante als «humanistisches Journal» definiert, eine Bezeichnung, die sich als Konstante, als gemeinsamer

⁹ Friedrich Hölderlin's sämtliche Werke. Bd. 2. Hrsg. von Christoph Theodor Schwab. Stuttgart-Tübingen 1846: 299. Vgl. auch *SLA* VI: 941f.

¹⁰ Vgl. *SLA* VI: 336.

¹¹ Der Brief an Ebel wurde erst 1999 von Hermann F. Weiss aufgefunden: Hermann F. Weiss: Ein unbekannter Brief Friedrich Hölderlins an Johann Gottfried Ebel vom Jahre 1799. In: «Text. Kritische Beiträge» 5.1999 [Textgenese 1]: 109-135.

¹² Vgl. Brief an Steinkopf, 18. Juni 1799, *SLA* VI: 336: «Ich kann Sie indeß versichern, daß ich so vielfältig und so zweckmäßig, als ich weiß und kann, mich adressiren werde, und daß kein guter Wille und keine Verlegenheit mich verdrießen soll, in die es uns setzt, wenn wir uns an Männer von Bedeutung wenden und einer unbefriedigenden Antwort aussetzen».

¹³ Sproll: Zur Chronologie von Hölderlins Werbebriefen (wie Anm. 2): 268.

Nenner all dieser Briefe erweist – an Ebel, Schelling¹⁴, Goethe, und auch an Schiller, dessen Antwort, wie in den nächsten Seiten gezeigt wird, in Hölderlin die größte Unsicherheit auslösen sollte.

Was danach geschah, gehört zur Literaturgeschichte: Abgesehen von einigen positiven Rückmeldungen – wie etwa von Conz, Jung, Mereau, Heinze, Neeb, Schelling, wahrscheinlich auch August Wilhelm Schlegel¹⁵ –, sagten die meisten Autoren ab. Teils wegen der eigenen Unerfahrenheit und der Unerfahrenheit des Verlegers Steinkopf, teils wegen der Absage der wichtigeren Autoren und nicht zuletzt auch wegen der napoleonischen Kriege, die die politische und wirtschaftliche Lage in Süddeutschland prekär machten, scheiterte Hölderlins Projekt. Angesichts dieser editorischen Niederlage – die in mancher Hinsicht an die unglücklichen Unternehmen von Hölderlins Entdecker und Förderer Gotthold Stäudlin erinnert¹⁶ – wird die

¹⁴ Schelling, einer der wenigen Autoren, die zusagten, hätte für den Winter einige «Vorlesungen über das organische Verhältniß der Geschlechter» und die «Philosophie der Kunst» angeboten; er bat allerdings in seiner auf den 12. August 1799 datierten Antwort, die Bezeichnung «Humanität» nicht zu verwenden, weil das Wort durch Herder «in Mißkredit gekommen» sei. Vgl. *StA* VII/1: 136.

¹⁵ Vgl. Brief an Steinkopf, 23. August 1799, *StA* VI: 356f.

¹⁶ Stäudlin war Herausgeber von Musenalmanachen, in denen erste Gedichte Hölderlins gedruckt wurden («Musenalmanach fürs Jahr 1792» und «Poetische Blumenlese fürs Jahr 1793»). Angesichts des mäßigen Erfolgs der letzten Musenalmanache und nach Christian Friedrich Daniel Schubarts Tod übernahm er die Redaktion der «Teutschen Chronik», die allerdings bereits 1793 eingestellt wurde. In Ludwig Schubarts Nekrolog auf Stäudlin werden die Ursachen erklärt: «Stäudlin [...] war diesem Unternehmen nicht gewachsen. Es fehlte ihm an Kenntnissen, an Lektüre, an dem unentbehrlichen historischen und literarischen Fond [...]. Dazu kam, daß er ein enthusiastischer Anhänger der französischen Freiheit war, und sich zu einer Zeit, wo in Deutschland noch die äußerste Behutsamkeit nötig war, Ausfälle und Herzenserleichterungen erlaubte, die auch nach überstandener Zensur noch immer höchst auffallend sein mußten» («...wahrlich ein herrlicher Mann...»). Gotthold Friedrich Stäudlin. Lebensdokumente und Briefe. Hrsg. von Werner Volke. Stuttgart 1999: 26). In immer größer werdender finanzieller Not machte Stäudlin Anfang 1795 einen letzten, verzweifelten Versuch und gab die politische Zeitschrift «Klio» heraus, die allerdings nach lediglich sechs Monaten eingestellt werden musste. In der letzten Nummer von 30. Juni 1795 steht folgende Schlussbemerkung: «Da die Anzahl der Abonnenten auf dieses

Krise nur zu verständlich, in der sich der Dichter im Herbst 1799 befand: Sein Traum war zerstört, die Anerkennung seitens großer Autoren und die eigene dichterische Laufbahn schienen kompromittiert, der Plan, sich dank der Zeitschrift ein regelmäßiges Einkommen und somit nicht nur eine Existenzgrundlage, sondern auch eine finanzielle Unabhängigkeit zu sichern, die ihm ein Leben in der Nähe von Susette Gontard ermöglicht hätte, war ins Wasser gefallen.

Dies alles weiß man über das Projekt «Iduna», ein Projekt, das sehr deutlich zeigt, wie gut Hölderlin zu dieser Zeit vernetzt war und wie heterogen die Kontakte waren, die er zu seinen literarischen Mitstreitern pflegte. Aber wie lässt sich «Iduna» in den Kontext der anderen zeitgenössischen Zeitschriften einbetten? Wie steht diese erträumte, aber doch nie realisierte Zeitschrift zu den führenden Journalen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, dieser Epoche gewaltigen Umbruchs, zu ihren Programmen und Orientierungen? Mit anderen Worten: Wie hätte sich Hölderlins «Iduna»-Plan von den «Horen», von den «Propyläen», vom «Athenaeum» unterscheiden sollen und könnte uns das helfen, besser zu verstehen, warum das Projekt zum Scheitern verurteilt war?

2. *Zwischen Klassik und Frühromantik, Anlehnung und Konkurrenz*

Gehen wir der Reihe nach und greifen wieder den Brief auf, den Hölderlin am 4. Juni 1799 an Neuffer geschrieben hat. Eins sticht sofort ins Auge: Das große Vorbild für dieses Unternehmen scheint kein Geringerer zu sein als Schiller selbst, der große, verehrte Dichter, den Hölderlin in den elf an ihn erhaltenen Briefen mit den höchsten und respektvollsten Tönen anredet:

Blatt sich so wenig vermehrt hat, daß die dabei zu bestreitenden Ausgaben die Einnahme übersteigen; so kündige ich hiermit an, daß die Laufbahn der Klio mit diesem Blatte sich endige» (ebd.: 321). Dabei handelt es sich um ein Problem, das wenige Jahre später auch eindeutig renommierte Zeitschriften betraf, wie in den nächsten Seiten gezeigt wird. Sehr wahrscheinlich kannte Hölderlin die unglückliche Geschichte seines einstigen Wohltäters, der ihm sogar den Kontakt zu Schiller verschafft hatte und sich 1796 das Leben nahm. Dies sollte ihn allerdings nicht davon abhalten, ein ähnlich verhängnisvolles Projekt zu unternehmen.

«edler groser Man!», «verehrwürdiger Herr Hofrat», «Verehrungswürdigster», «edler Meister», usw.¹⁷. Alles beginnt mit Schiller, und es ist kein Zufall, dass der einzige Journaltitel, der im Brief an Neuffer vom 4. Juni erwähnt wird, sozusagen die einzige explizite Referenz, ausgerechnet die «Horen» sind¹⁸. Dass diese Zeitschrift für Hölderlin – der übrigens bereits in der «Neuen Thalia» veröffentlicht hatte, nämlich das *Hyperion*-Fragment, die Gedichte *Schicksal*, *Griechenland* und *Der Genius der Kühnheit* (mit den letzten zwei Texten wurde diese Zeitschrift abgeschlossen) – maßgebend war, darauf verweist auch die Tatsache, dass er von Schiller selbst zur Mitarbeit eingeladen worden war. Mit großer Begeisterung teilt er das am 26. Januar 1795 Hegel mit: «Schiller nimmt sich meiner sehr an, und hat mich aufgemuntert, Beiträge in sein neues Journal, die Horen, auch in seinen künftigen Musenalmanach zu geben»¹⁹. Einige Wochen später, am 9. März, schreibt Schiller an Cotta: «Ich rechne überhaupt auf Hölderlin für die Horen in Zukunft, denn er ist sehr fleißig und an Talent fehlt es ihm gar nicht, einmal in der litterarischen Welt etwas rechtes zu werden»²⁰. Schiller unterließ es jedenfalls nicht, die von Hölderlin eingereichten Texte an Goethe weiterzuleiten und sie dessen Urteil zu unterziehen²¹. Schließlich wurden zwei Gedichte veröffentlicht, beide 1797: *Der Wanderer* im sechsten Stück und *Die Eichbäume* im zehnten Stück²².

Aber auch die Titelwahl von Hölderlins Journal lässt sich im Endeffekt

¹⁷ Vgl. dazu Luigi Reitani: «Mit wahrster Verehrung». Hölderlins Rechenschaftsbriefe an Schiller. In: «Hölderlin-Jahrbuch» 34.2004-2005: 143-160, hier 150-151.

¹⁸ *StA* VI: 324: «Nur so viel sez' ich hinzu, daß ich ganz für das Unternehmen und von ihm leben werde, daß übrigens meine frugale Existenz nicht so theuer zu besolden ist, wie die der großen Männer, welche die Horen herausgaben».

¹⁹ Brief an Hegel, 26. Januar 1795, *StA* VI: 155. Am 16. Januar hatte Hölderlin an die Mutter einen Brief geschrieben, in dem fast wortwörtlich dieselbe Formulierung vorkommt: «Schiller nimmt sich meiner recht herzlich an» (ebd.: 148). Vgl. auch Brief an die Mutter, 22. Februar 1795: «Schiller nimmt sich meiner so wahrhaft väterlich an» (ebd.: 157).

²⁰ *StA* VII/2: 31.

²¹ Vgl. ebd.: 95-101.

²² Vgl. Günter Schulz: Schillers Horen. Politik und Erziehung. Analyse einer deutschen Zeitschrift. Heidelberg 1960: 172.

auf die «Horen» zurückführen: Der ausschlaggebende Text, Herders *Iduna*, wurde nämlich 1796 darin veröffentlicht, ein Text, der für große Debatten sorgte²³, der zum Nachdenken anregte, was sicherlich auch zum Ziel von Hölderlins Projekt werden sollte. Zugleich handelt es sich um einen Titel, der neben den anderen großen Zeitschriften ziemlich dissonant wirkt: Während Schillers «Horen» die Göttinnen der Jahreszeiten sind, die die neugeborene Venus bekleiden und schmücken, und somit auch den Diskurs über das Schöne in den «Horen» regeln sollen²⁴; während Goethes «Propyläen» den Leser sozusagen ins Innere des Heiligtums begleiten und das frühromantische «Athenaeum» sich auf die architektonische Vollkommenheit eines griechischen Tempels bezieht – aber die Zeitschriften mit ähnlich hellenisierenden Titeln waren natürlich bei Weitem mehr als diese drei –, ist «Iduna» hingegen kein auf die Antike oder auf den damals stark verbreiteten Philhellenismus verweisender Begriff, sondern der Name einer nordischen Göttin, der Göttin der ewigen Jugend und Gattin von Braga, dem Gott der Dichtkunst²⁵. Der Titel ist ein klarer Verweis auf Herders Werk, aber in seinen Briefen bezieht sich Hölderlin nie explizit darauf²⁶; nur im Brief an

²³ Vgl. Hölderlin *Texturen* 2 (wie Anm. 2): 239.

²⁴ Vgl. Schillers Ankündigung für die «Horen». In: Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 22. Hrsg. von Herbert Meyer. Weimar 1958: 107f.

²⁵ *Iduna* kann als germanisches Pendant zur altgriechischen Göttin Hebe angesehen werden, deren Namen Hölderlin schon als möglichen Titel in Betracht gezogen hatte. Die nordische Mythologie sollte außerdem auch bei der Titelwahl vom «Athenaeum» eine Rolle spielen: Neben anderen Titeln wie «Herkules», «Dioskuren» und dem ironischen «Schlegelum» wurde von Friedrich Schlegel auch «Freya» vorgeschlagen. Vgl. Ernst Behler: *Die Zeitschriften der Brüder Schlegel. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Romantik*. Darmstadt 1983: 22.

²⁶ Im Brief an Schiller – so wie in allen anderen erhaltenen Werbebriefen – wird der Titel «Iduna» nicht erwähnt. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine diplomatische Entscheidung, um aufgrund des *Iduna*-Streites das Risiko nicht einzugehen, Schiller zu kränken bzw. zu provozieren – weswegen Herder unter den von Hölderlin angefragten Autoren auffällig nicht aufscheint, obwohl sich Steinkopf auch seine Teilnahme gewünscht hätte (vgl. *SLA* VII/1: 131f). Als recht weitsichtig kann dieses Vorgehen allerdings nicht gerade bezeichnet werden, bedenkt man, dass das oft wiederholte Adjektiv ‘humanistisch’ seit den *Briefen zu Beförderung der Humanität* stark konnotiert war und leicht auch auf Herders

Steinkopf vom 18. Juni 1799 begründet er seine Wahl dadurch, dass er sich an eine weitere Zeitschrift erinnern konnte, die bereits «Iduna» geheißen hatte. Obwohl es bis heute unmöglich war, eine frühere Zeitschrift mit dem gleichen Titel aufzufinden²⁷, ist es plausibel, dass Hölderlin auf eine literarische Kontinuität mit der Vergangenheit setzen wollte, um sie als Vermarktungsstrategie zu nutzen. Zugleich verweist der Bruch mit der klassischen Welt zum Beginn des neuen Jahrhunderts auch «auf den Anspruch der Zeitschrift, zu einer fundamentalen Erneuerung der Wirklichkeit aus der Kraft der Poesie beizutragen»²⁸.

Wenn Schillers Einfluss auf Hölderlin den Ausgangspunkt für dieses Projekt darstellt, so erweist sich dieser in gewisser Weise auch als dessen Endstation, denn er wirkte als Vorbild und zugleich als mahnende Stimme. Das wird im sehr aufrichtigen, aber zugleich auch sehr discouragierenden Brief ersichtlich, den Schiller am 24. August 1799 schrieb. Darin liest man u.a.:

Die Erfahrungen, die ich als Herausgeber periodischer Schriften seit 16 Jahren gemacht, da ich nicht weniger als 5 verschiedene Fahrzeuge auf das klippenvolle Meer der Literatur geführt habe, sind so wenig tröstlich, daß ich Ihnen als ein aufrichtiger Freund nicht rathen kann, ein Ähnliches zu thun.²⁹

Der «Weg periodischer Werke», so Schiller, sei «nur scheinbar vorteilhaft», der junge Schreibkollege solle daher davon absehen und sich lieber auf einen bestimmten «Kreis des Wirkens» konzentrieren. Außerdem

Iduna zurückgeführt werden konnte. Vgl. auch Anm. 14 und Hölderlin *Texturen* 2 (wie Anm. 2): 230f.

²⁷ Vgl. *SLA* VI: 941.

²⁸ Vgl. Ernst Osterkamp: Neue Zeiten – neue Zeitschriften. Publizistische Projekte um 1800. In: «Zeitschrift für Ideengeschichte» 1.2007/2 [Anfänger!]: 62-78, hier 73.

²⁹ *SLA* VII/1: 137. Die fünf «Fahrzeuge» sind eine Anspielung auf die fünf Zeitschriften, die Schiller bis dahin herausgegeben hatte: 1. «Rheinische Thalia» (1785-1791, ab dem zweiten Heft: «Thalia»); 2. «Neue Thalia» (1792-1793); 3. «Historischer Calender für Damen» (1791-1793); 4. «Die Horen» (1795-1797); 5. «Musenalmanach» (1796-1800). Schiller wusste sehr wohl, wie anstrengend, energie- und zeitintensiv die Arbeit an einer Zeitschrift war, zumal er gelegentlich auch zwei Zeitschriften parallel herausgab.

nimmt sich Schiller hier kein Blatt vor den Mund und äußert sich gering-schätzig zur fehlenden Erfahrung des Verlegers Steinkopf³⁰.

Will man den Fokus auf das Programm von «Iduna» richten, so ergibt sich eine etwas problematische Situation, weil es sich dabei um kein voll-ständiges bzw. einheitliches Programm handelt, sondern vielmehr um einen fragmentarischen Entwurf, der sich anhand der Inhalte einiger Briefe er-gänzen lässt und teilweise mit den darin enthaltenen Formulierungen kon-figliert. Einige Widersprüche befinden sich auch bereits innerhalb eines ein-zigen Dokuments: Wie könnte z.B. ein auf «Sittenbildung» und «ächte Er-heiterung» abzielendes Journal – wie dies im oben genannten Brief an Neu-ffler beschrieben wird – zugleich auch den *Tod des Empedokles* enthalten³¹? Im Nachlass Hölderlins befindet sich der bruchstückhafte, knapp formu-lierte Entwurf zu dem Programm von «Iduna», sehr wahrscheinlich der Schluss eines vollständigeren, verloren gegangenen Programms, der folgen-dermaßen lautet:

als Naturproduct seine Ehre widerfahren. Gelehrte Kritiken und Bio-graphien, so wie alle Spekulation, die nur in den Streit gehört, liegen außerhalb unseres Zwecks.

Bonhommie nicht kalte Frivolität, leichte klare Ordnung, Kürze des Ganzen – nicht affectirt muthwillige Sprünge und Sonderbarkeiten.³²

Der erste Satz ist unvollständig, kommt aber wortwörtlich identisch im Brief an Steinkopf vom 18. Juni vor, anhand dessen sich der Zusammen-hang rekonstruieren lässt³³. Ein erster Eindruck, der mit diesen Zeilen er-weckt werden könnte, ist, dass Hölderlins Konzept hier noch nicht ganz ausgereift ist. Die Sätze sind alternierend affirmativ und negativ formuliert, und das Ziel dieses Unternehmens lässt sich fast nur zwischen den Zeilen, vornehmlich *ex negativo* erfassen: Die Zeitschrift darf keine auf den Streit abzielende Spekulation enthalten, und ihr Charakter darf weder frivol noch sprunghaft bzw. sonderbar sein. Was die Zeitschrift also nicht sein darf,

³⁰ Ebd.

³¹ Vgl. dazu auch Mieth: Friedrich Hölderlins «Iduna»-Projekt (wie Anm. 2): 597.

³² *SLA* IV: 220.

³³ Vgl. *SLA* VI: 336.

scheint hier deutlicher definiert als das, was sie in Hölderlins Augen sein sollte.

Manche Kritiker, wie z.B. die Herausgeber der Stuttgarter Ausgabe, wollen in diesen Zeilen einen «Seitenhieb»³⁴, eine verhüllte Kritik am «Athenaeum» sehen, mit dem «Iduna» implizit in Konkurrenz getreten wäre. Vor allem der zweite Satz dürfte gegen die im «Athenaeum» enthaltenen Fragmente gerichtet sein – also Novalis' *Blütenstaub* im ersten und die kollektiv verfassten Fragmente im zweiten Stück des ersten Bandes. Dieser Eindruck scheint noch stärker bekräftigt zu werden, wenn man den soeben erwähnten Brief an Steinkopf vom 18. Juni genauer liest. Gegen Anfang spricht Hölderlin den Hauptzweck seiner Zeitschrift an, die idealische und wirkliche Elemente zugleich verbinden soll, und behauptet:

Ich weiß wohl, man hat dasselbe neuerdings versucht, und wohl Sensation, aber keine gründliche Wirkung hervorgebracht, aber nach meiner gründlichsten und genauesten Einsicht hat es an einem Hauptpunkte, nemlich an gehöriger Unpartheilichkeit, entweder aus Leidenschaft oder aus Unkunde gefehlt, man hat wieder übertrieben, hat wieder zu einem Extrem gegriffen, ist unverständlich und den andern Übertriebenen anstößig geworden.³⁵

Wenn der Verweis auf Sensation, mangelnde Unparteilichkeit und Übertreibung als Tadel am «Athenaeum» verstanden werden kann – und es soll in diesem Zusammenhang auch an die Tatsache erinnert werden, dass sich Friedrich Schlegel in einer Rezension vom «Musenalmanach für das Jahr 1796» zu Hölderlins Lyrik kritisch geäußert hatte³⁶ –, so können die folgenden Zeilen im selben Brief an Steinkopf etwas Verwunderung auslösen, weil gerade ein frühromantischer Widerhall aus ihnen wahrnehmbar wird:

³⁴ Ebd.: 940.

³⁵ Ebd.: 335.

³⁶ Vgl. Friedrich Schlegels Rezension von Schillers «Musenalmanach auf 1796». In: Friedrich Schlegel: Seine prosaischen Jugendschriften. Bd. 2. Hrsg. von Jakob Minor. Wien 1882: 1-6: «Er [der Gesichtspunkt des Rezensenten] wird Ihnen zugleich sagen: [...] warum ich es für unschicklich hielt, einen Neuffer oder Hölderlin und einen Schiller nach demselben Maassstabe zu würdigen» (ebd.: 1). In der darauffolgenden, genauen Auseinandersetzung mit den Texten des Almanachs geht Schlegel nicht einmal auf Hölderlins *Der*

Also Vereinigung und Versöhnung der Wissenschaft mit dem Leben, der Kunst und des Geschmacks mit dem Genie, des Herzens mit dem Verstande, des Wirklichen mit dem Idealischen, des Gebildeten (im weitesten Sinne des Worts) mit der Natur – diß wird der allgemeinste Charakter, der Geist des Journals seyn.³⁷

Weitere Konvergenzen kommen zu Tage, wenn man die Beschreibung des Projekts genauer unter die Lupe nimmt, die Hölderlin im Briefentwurf an Goethe formuliert: «Iduna» sollte «ein humanistisches Journal» werden,

das vorerst in seinem eigentlichsten Charakter poëtisch wäre, sowohl ausübend, als belehrend, und dieses Letztere würde es seyn, indem es über das gemeinschaftliche Ideal der Künste, über das Eigentümliche der poëtischen Compositionen und des poëtischen Vortrags allgemeinere Abhandlungen enthielte, sich dann aber auch auf verschiedene Meisterwerke der Alten und Neuern richtete und zu zeigen suchte, wie jedes dieser Werke ein idealisches, systematisches, charakteristisches Ganze ist, das aus lebendiger Seele des Dichters und der lebendigen Welt um ihn hervorgieng und durch seine Kunst zu einer eigenen Organisation, zu einer Natur in der Natur sich bildete.³⁸

Einige dieser Ideen lassen sich auch im Programm vom «Athenaeum» beobachten, in dem «besondere Urtheile mit allgemeinen Untersuchungen, Theorie mit geschichtlicher Darstellung, Ansichten der vielseitigen Strebungen unsers Volks und Zeitalters mit Blicken auf das Ausland und Vergangenheit, vorzüglich auf das klassische Alterthum» wechseln sollten³⁹. Aber Hölderlins Zeilen könnten auch dem Programm der «Propyläen» zugeschrieben werden: Die erzieherische Intention, die genaue Auseinandersetzung mit den Meisterwerken der Antike im Hinblick auf das Neue, die Idee des Menschen als Ausgangspunkt für das künstlerische Schaffen können nämlich auf das ästhetisch-klassische Programm Goethes zurückgeführt werden, das in der Einleitung vom ersten Heft der «Propyläen» dargelegt

Gott der Jugend ein. Vgl. auch Hölderlin-Handbuch. Leben–Werk–Wirkung. Hrsg. von Johann Kreuzer. Stuttgart 2016: 476.

³⁷ *StA* VI: 335.

³⁸ Ebd.: 350.

³⁹ August Wilhelm und Friedrich Schlegel: Vorerinnerung. In: «Athenaeum» 1.1798/1: o.S.

wird. Somit wird also deutlich, dass Hölderlin auch hier bemüht war, eine weitere Brücke zu schlagen, was für den versöhnenden Charakter von «Iduna» symptomatisch wirkt, einer Zeitschrift, die, wie schon am Anfang angedeutet, in Hölderlins ursprünglichen Plänen die Teilnahme eines sehr breiten Spektrums von Stimmen hätte ermöglichen sollen, und die je nach Adressaten leicht unterschiedlich präsentiert wurde.

Es ist allerdings klar, dass «Iduna» die größte Affinität nicht mit der Goethe'schen oder mit der Schlegel'schen Zeitschrift, sondern dezidiert mit den «Horen» aufweist, und zwar aus den folgenden Gründen:

1. Der erste Grund beruht auf Abgrenzung: Die Betonung liegt in «Iduna» einerseits nicht auf den bildenden Künsten, sondern vornehmlich auf der Poesie; Hölderlins Lyrik, die Schiller – wie er in einem Brief an Goethe vom 27. Juni 1797 gesteht⁴⁰ – nicht ganz einordnen kann, stellt andererseits eine große Neuigkeit dar, kann aber nicht mit der Literaturrevolution der Frühromantiker verglichen werden⁴¹. Zeigt Hölderlins Lyrik zwar eine starke Neigung zu synästhetischen Bildern, so fehlt seinen Gedichten jegliche Ironie, die doch für seine romantischen Schreibkollegen als wichtiges ästhetisches Verfahren galt.

2. Es gibt unübersehbare terminologische Übereinstimmungen, die sich in Schillers Ankündigungstext für die «Horen» und Hölderlins Entwurf sowie in manchen seiner Briefe beobachten lassen: «heiter[e] und leidenschaftsfrei[e] Unterhaltung», «Bau beßrer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten», «Humanität», «dem frivolen Geschmacke [...] keineswegs nachgeben»,

⁴⁰ *SLA* VII/2: 95: «Ueber Produkte in dieser Manier habe ich kein reines Urtheil, und ich wünschte gerade in diesem Fall recht klar zu sehen, weil mein Rath und Wink auf den Verfasser Einfluß haben wird».

⁴¹ Vgl. dazu auch Reitanis Kommentar zu Hölderlins Briefen zwischen 1798 und 1800 in Hölderlin: *Prose, teatro e lettere* (wie Anm. 2): 1649: «Rispetto a queste riviste, e in implicita concorrenza con loro, Hölderlin sottolinea da un lato il carattere 'divulgativo' della rivista (contro quello dichiaratamente esoterico dell'«Athenaeum»), e dall'altro lo spazio per l'«esercizio poetico» (contro l'attenzione prevalentemente rivolta alle arti figurative dei «Propyläen»)».

«Wohlanständigkeit und Ordnung»⁴². Das alles sind Begriffe, die 1795 in Schillers Ankündigung rekurrieren und die vier Jahre später auch in den bereits erwähnten Ausführungen Hölderlins einen starken Widerhall finden.

3. Die Idee einer universalen ästhetischen Menschheitserneuerung, die auf der Versöhnung zwischen Wissenschaft und Leben, Kultur und Natur, Wirklichkeit und Ideal basiert, ist in Hölderlins Zeitschriftenprogramm zentral. Ästhetische Erziehung und Verbindung aller menschlichen Eigenschaften ist auch für Schiller ein wichtiges Anliegen, deren Trennung in der modernen Welt er gerade in den «Horen» untersucht, im sechsten seiner Briefe zur ästhetischen Erziehung des Menschen⁴³.

4. Die «Horen» waren 1799 bereits seit zwei Jahren eingestellt: Für Hölderlin, der die Mühen Schillers nicht erahnen konnte – und daher sich wahrscheinlich auch nicht die sorgfältige Gestaltungsarbeit, die Auswahl von Papier und Drucktypen vorstellen konnte, die hinter Schillers Journal steckte –, war die Herausgabe einer Zeitschrift vor allem etwas absolut Erstrebenswertes, die sich auch nur idealerweise an das Programm der «Horen» anschließen und sie sozusagen fortführen würde.

5. Auch ein Blick auf den Erscheinungsplan zeigt Ähnliches: «Iduna» hätte monatlich erscheinen sollen, genau wie die «Horen», während das «Athenaeum» zweimal im Jahr erschien und die «Propyläen» nach den zwei Heften vom ersten Jahr nur einmal im Jahr.

So gesehen könnte die Spekulation angestellt werden, dass «Iduna» in Hölderlins Intentionen zu einer bescheideneren Fortsetzung der «Horen» hätte werden sollen – bescheiden, weil er es ursprünglich nicht so glänzend haben wollte wie sein Verleger Steinkopf – und somit jene Lücke hätte füllen können, die mit der Einstellung von Schillers Journal entstanden und zwischen den «Propyläen» und dem «Athenaeum» noch unbesetzt geblieben war⁴⁴. Natürlich waren sich Hölderlins Projekt sowie die Goethe'schen und

⁴² Schillers Werke. Nationalausgabe. Bd. 22 (wie Anm. 24): 106f.

⁴³ Vgl. Osterkamp: Neue Zeiten – neue Zeitschriften (wie Anm. 28): 74.

⁴⁴ Anstatt die von Schiller angestrebte Erneuerung des literarischen Marktes durch «Überparteilichkeit» und durch die «Selbstreflexion der Kunst» zu ermöglichen, sah das

die Schlegel'schen Zeitschrift trotz klarer Unterschiede doch sehr ähnlich «in ihren Ansprüchen an programmatische Geschlossenheit und inhaltliche Qualität und in ihrer Intransigenz gegenüber den Wünschen des Publikums»⁴⁵. Das war das anspruchsvolle und nicht ganz unproblematische Erbe der «Horen», das sie verband und mit dem sich die neuen Zeitschriften dieser Schwellenphase messen sollten. Allerdings ist das «Iduna»-Projekt zugleich – angesichts von Hölderlins dichterischer Modernität und Originalität – als «Überbietung und Korrektur der zeitgenössischen ästhetischen Konkurrenz» zu verstehen, als Ausdruck einer Position, die sich weder mit der klassischen noch mit der romantischen Ästhetik deckt und sich somit, z.B. was die Konzepte von Nachahmung und Humanität anbelangt, auch von Schillers «Horen» unterscheidet⁴⁶.

3. Blick auf das Journalwesen des ausgehenden 18. Jahrhunderts

Dass dieses Projekt scheiterte, darf allerdings nicht bloß auf die Unerfahrenheit Hölderlins bzw. des Verlegers und auf die Auswirkungen der Weltgeschichte auf die wirtschaftliche Situation zurückgeführt werden, sondern auch auf den damaligen Zustand des Verlagswesens. Ein Blick auf die Lage der Zeitschriften Ende des 18. Jahrhunderts enthüllt Entscheidendes: Ab 1795 stieg die Anzahl der in Deutschland gegründeten Zeitschriften ganz außerordentlich: Mehr als zwei Drittel der wichtigsten deutschen Literatur- bzw. Politikzeitschriften, die in der Dekade zwischen 1795 und 1805 gegründet wurden, lassen sich aber durch ausgeprägte Kurzlebigkeit charakterisieren und hatten meist eine maximale Erscheinungszeit von fünf Jahren⁴⁷. Nachdem 1798 sowohl das «Athenaeum» als auch die «Propyläen»

ausgehende 18. Jahrhundert eine Zersplitterung der literarischen Szene und den daraus resultierenden «Parteienstreit» zwischen verschiedenen Zentren und Literatenallianzen (Berliner Spätaufklärung, Jenaer Frühromantik und Weimarer Klassik). Vgl. Hölderlin *Texturen* 2 (wie Anm. 2): 49: «Nur Hölderlin suchte 1799 in seinem 'Iduna'-Projekt etwas von dem Geist der 'Horen' wieder aufleben zu lassen».

⁴⁵ Osterkamp: *Neue Zeiten – neue Zeitschriften* (wie Anm. 28): 69.

⁴⁶ Vgl. dazu Sproll: «... mit platten Füßen im modernen Wasser»? (wie Anm. 2): 54.

⁴⁷ Vgl. Paul Hocks, Peter Schmidt: *Literarische und politische Zeitschriften 1789-1805*. Stuttgart 1975: VI.

gegründet wurden – im selben Jahr erschienen zum ersten Mal auch die Zeitschrift «Nemesis» (nach dem ersten Heft sofort eingestellt), «Das rothe Blatt» (von Joseph Görres, 1799 eingestellt) und «London und Paris» (von Friedrich Bertuch, erst 1815 eingestellt) – erschien 1799 nur eine nennenswerte Zeitschrift, nämlich das «Historische Journal» von Friedrich Gentz, das bereits im folgenden Jahr sein Ende fand. Auch 1800 erschienen zwei Zeitschriften, die es nicht über das erste bzw. das zweite Heft schafften: August Klingemanns «Memnon» und Tiecks «Poetisches Journal». Mit anderen Worten: Diese zwei Jahre, 1799 und 1800, in denen das erste Heft von «Iduna» realistischer Weise hätte erscheinen sollen, erwiesen sich für die Gründung literarischer Zeitschriften als nicht besonders günstig, was auch damit zusammenhängt, dass 1798 bereits zwei gewichtige Journale ins Leben gerufen worden waren, die aber selbst relativ bald Schwierigkeiten haben sollten, sich zu behaupten und dauerhaft zu bestehen. Exemplarisch ist der bekannte Brief, den Schiller am 5. Juli 1799 bezüglich des unglücklichen Absatzes der «Propyläen» an Cotta schrieb:

freilich ist es eine schreckliche Erfahrung, die man hier wieder in Absicht auf den Geschmack des deutschen Publicums, und ins besondere, des kunsttreibenden und kunstliebenden Publicums macht. Ich habe zwar nie viel auf dasselbe gehalten, aber so höchst erbärmlich hätte ich mir die Deutschen doch nicht vorgestellt, daß eine Schrift, worinn ein Kunstgenie vom ersten Rang die Resultate seines lebenslänglichen Studiums ausspricht, nicht einmal den gemeinen Absatz finden sollte.⁴⁸

Dass so eine inhaltsstarke Zeitschrift mit einem dermaßen namhaften Herausgeber es nicht schaffte, auf das Interesse des kunstaffinen Publikums zu stoßen und den Absatz von 1000 Exemplaren zu erreichen, ist bereits sehr sprechend⁴⁹. Dass ein Autor wie Hölderlin, der damals nicht den gleichen Ruf genoss wie Goethe, sich zwar mit den besten Absichten in ein

⁴⁸ Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 30. Hrsg. von Lieselotte Blumenthal. Weimar 1961: 66.

⁴⁹ Vgl. ebd.; Hocks, Schmidt: Literarische und politische Zeitschriften 1789-1805 (wie Anm. 47): 116; Siegfried Unseld: Goethe und seine Verleger. Frankfurt/M. 1991: 312ff.

abenteuerliches Unternehmen stürzte und scheiterte, ist angesichts der Lage nur zu verständlich. Die Jahrhundertwende zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert war eine Zeit der Umstrukturierung von sozialen Tendenzen und Gewohnheiten, die sich natürlich auch auf das Lesepublikum sowie auf die Lesebedürfnisse auswirkte und neue Lesemodalitäten erschloss – man denke z.B. an neue Formen von Lesegesellschaften und an die Leihbibliotheken. Die graduelle Spaltung des Publikums und sein von den Aufklärern angetriebenes Mündigwerden förderten den Zeitschriftenboom und wurden zugleich dadurch beeinflusst⁵⁰. Hölderlins verdienstvolles Projekt wäre möglicherweise so oder so gescheitert, selbst wenn die wichtigsten Autoren ihm ihre volle Unterstützung zugesichert hätten, eben weil es zu spät kam, da Literaturzeitschriften – obwohl noch nicht von der seit den 1820er-Jahren explodierenden Buchproduktion abgelöst – nicht mehr die einzigen und jedenfalls nicht die meistgelesenen zirkulierenden Zeitschriften waren⁵¹.

«Iduna» blieb daher ein ewig junger Traum, der nie zur Realität wurde. Es ist dennoch nicht uninteressant zu beobachten, dass dieser Name im folgenden Jahrhundert mehrmals als Zeitschriftentitel verwendet wurde. Friedrich David Gräter nannte die neue Reihe (1812-1816) seines 1791 gegründeten germanistischen Jahrbuchs «Idunna und Hermode»⁵². 1821 erschien in Wien beim Verleger Pfausch «Iduna. Almanach für das Jahr 1821. Frohen Erheiterungen gewidmet», ab 1836 mit einem anderen Titel: «Iduna. Taschenbuch für das Jahr 1836. Edlen Frauen und Mädchen gewidmet». Eine ähnlich orientierte Zeitschrift erschien ab 1831 in Hamburg, von der Schriftstellerin Amalia Schoppe herausgegeben: «Iduna. Eine Zeitschrift für

⁵⁰ Vgl. Sylvia Kall: «Wir leben jetzt recht in Zeiten der Fehde». Zeitschriften am Ende des 18. Jahrhunderts als Medien und Kristallisationspunkte literarischer Auseinandersetzung. Frankfurt/M. 2004: 393-396.

⁵¹ Vgl. Jürgen Wilke: Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688-1789). Teil I: Grundlegung. Stuttgart 1978: 105: «Im ganzen zeigt sich, daß sowohl im Ästhetischen sehr anspruchsvolle Organe wie z.B. 'Die Horen', als auch eher anspruchlose Blätter wie die 'Olla Potrida' im pragmatischen geistigen Klima der Lesegesellschaften auf geringere Resonanz stießen».

⁵² Vgl. *SLA* VI: 941f.

die Jugend beiderlei Geschlechts». Fast am Ende des Jahrhunderts – wir schreiben das Jahr 1892 – wieder in Wien wurde die Zeitschrift «Iduna. Zeitschrift für Dichtung und Kritik» gegründet, das literarische Organ der gleichnamigen katholisch-konservativen Gruppe «Iduna», das aber in Leipzig gedruckt wurde. Zum Schluss sollte im 20. Jahrhundert der nordischen Göttin der ewigen Jugend eine letzte Hommage in puncto Zeitschriften erwiesen werden: Dies geschah 1944 mit dem Jahrbuch der ein Jahr zuvor gegründeten Hölderlin-Gesellschaft, dessen erste Nummer auf symbolische Weise – und im Hinblick auf die Zeit des Nationalsozialismus mit klarer kulturpolitischer Färbung⁵³ –, sozusagen als nachträgliche Abrundung und als Verwirklichung des ursprünglichen Projekts, den Titel «Iduna» trug.

⁵³ Es ist bezeichnend, dass nur die erste Nummer dieser Zeitschrift den Titel «Iduna» trug. Seit dem zweiten Band aus dem Jahr 1947 heißt sie einfach «Hölderlin-Jahrbuch», und im Titel scheint «Iduna» nicht mehr auf. In der ersten Nummer befindet sich auch der Bericht, den Prof. Paul Kluckhohn 1943 in Tübingen anlässlich der Gründung der Hölderlin-Gesellschaft gab. Darin wird u.a. die Aufgabe hervorgehoben, «ein Jahrbuch herauszugeben, das den Namen 'Iduna' führen soll, wie ein eigener Plan des Dichters, und Aufsätze über Hölderlin und seinen Kreis und die Wirkung seines Werkes enthalten, neue Funde rasch bekannt machen und auch Forschungsberichte und später jährliche Ergänzungen der Bibliographie der großen Ausgabe bringen soll» («Iduna»/«Hölderlin-Jahrbuch» 1.1944: 14). Relevant für die damalige kulturpolitische Atmosphäre ist die Tatsache, dass dieser Bericht auch den Brief eines literaturaffinen, in Russland stationierten Feldwebels, Alois Nastoll, beinhaltet. Neben seiner Verehrung für den Dichter und seinem Lob für die Gründung der Gesellschaft drückt der Soldat den Wunsch einer Hölderlin-Feldausgabe aus, um der vom Krieg verursachten «geistigen Verflachung vorzubeugen»: «Eine vornehme Kriegsaufgabe der zu gründenden Hölderlin-Gesellschaft wäre es, jedem deutschen Studenten ein Hölderlin-Brevier mit ins Feld zu geben. [...] Wenn das noch einige Winter so weitergeht, dann können nach dem Kriege sämtliche geisteswissenschaftliche Institute der deutschen Universitäten ihre Pforten schließen» (ebd.: 15).